

Lokales.

Wiesbaden, 24. November 1905.

Öffentliche Protestversammlung. Man schreibt uns: Schweres Unheil ist über Tausende friedlicher Menschen im Osten gekommen. Panathetische Hölle haben mordend und brennend russische Städte durchzogen und unermessbare Greuel verübt. Noch Zehntausende zählen die Opfer der letzten Wochen: Die Männer und Frauen, die man unter schrecklichen Martern getötet, die Kinder, deren Hilflosigkeit man nicht gespart hat. Das Wort ist zu schwach, um die Szenen des Entsetzens zu schildern, die sich in mehr als 50 Orten ereignet haben, und die in der Weltgeschichte nicht ihres Gleichen haben, selbst nicht in der Pariser Bartholomäusnacht. Grauen und Entsetzen überfällt uns, wenn wir des Geschehens gedenken. Darum wendet sich die deutsche Gesellschaft für ethische Kultur an die öffentliche Meinung, an das Gewissen der Völker. Mit ihr sollte die ganze zivilisierte Welt dagegen Einspruch erheben, daß man in einem christlichen Staate des 20. Jahrhunderts, unter den Augen der Polizei Menschen in Massen mordet und die Überlebenden zu Bettlern macht. Eine öffentliche Protestversammlung findet am Sonntag, 26. November, nachmittags 5 Uhr, im Kaiserhof, Dohmerstraße 15, statt. Herr Levine aus Petersburg, den Mitgliedern der hiesigen ethischen Abteilung durch seinen vorjährigen Gorki-Vortrag bekannt, wird über die russischen Verhältnisse, als Augenzeuge eines Teils der so entsetzlichen Vorgänge sprechen. Herr Professor Staudinger, den Wiesbadener als Redner der Vortragsammlung in der Waldhalle bekannt, wird daran anschließen, um die kulturelle Seite russischer Willkür zu beleuchten. Der Eintritt ist für Damen und Herren frei, Entree wird nicht erhoben.

Kampf gegen die Fleischnot. Man schreibt uns: Wissenschaftlich oder praktisch die Fleischnot zu bekämpfen resp. die Wirkung derselben durch geeignete Mittel für die am schwersten davon Betroffenen zu mildern, ist die Aufgabe wahrer Volkseurene. Die wissenschaftliche Seite der Fleischnot haben Volkswirtschaftler, Gelehrte und Ärzte genügend beleuchtet. Stadtbewohner haben in dankenswerter Weise durch Verkauf billiger Seefische das übrige dazu beigetragen, den Fleischmangel zu mildern. Doch sind diese Mittel nicht geeignet, dauernd Abhilfe zu schaffen. Es handelt sich nun darum, praktische Ratgeber zu geben, welche geeignet sind, jeden sofort dahin zu bringen, daß für ihn keine Fleischnot existiert. Diese dankenswerte Aufgabe hat sich der seit einigen Monaten gegründete Vegetarier-Verein Wiesbaden gestellt. Durch eine Reihe von Vorträgen wird genannter Verein es sich angelegen sein lassen, die Ideen einer fleischlosen Ernährung in alle Volksschichten zu bringen. Am Freitag, 24., und Samstag, 25. November, abends 8 Uhr, wird Herr Hermelin Rost aus Baden-Baden auf Veranlassung des Vereins im Vegetarischen Restaurant „Zur Gesundheit“, Schillerplatz 1, das Thema: „Wie läßt sich ohne Fleisch wohlnehmend, nahrhaft, gesund und billig?“ in leichtverständlicher Weise behandeln. Herr Rost ist seit 20 Jahren als Küchenmeister an vielen in- und ausländischen Höfen praktisch tätig gewesen. Z. B. in der kaiserlichen Hofmüchse zu Berlin, Wundsch St. Durchlaucht des Fürsten Brede auf Ellingen in Bayern, des Fürsten von Arn- und Kniphausen auf Schloß Lügburg, der kaiserlichen Deutschen Gesellschaft zu Lissabon usw. Redner selbst ist seit ca. 15 Jahren Vegetarier und wird an Hand praktischer Beispiele die Kunst, ein schmackhaftes Essen ohne Fleisch und Fisch vorzuführen, vorführen. Nach dem Vortrag werden Kostproben, welche Herr Rost selbst hergestellt hat, zu 10 Pf. verabreicht. Eine kleine Ausstellung wird auch die Rohprodukte zeigen, aus welchen nahrhafte Speisen für wenig Geld hergestellt werden können.

Nassauischer Verein für Naturkunde. Am Donnerstag, 16. November, hielt Herr Ingenieur Rischer aus Frankfurt a. M. einen Vortrag „über Bergzüge und Felschöpfung im Gefolge der Eiszeiten“. Der Redner erwähnte, daß man noch neueren Untersuchungen (Penz) eine viermalige Eiszeit mit Interglazialzeiten annimmt, welche beim jedesmaligen Rückzug der Gletscher durch gewaltige Wassermassen große Erosionen hervorriefen. Als Folgezustände sehen wir heute noch die riesigen Bergzüge in den Alpen an der Glarnerkette und im Vorderer Rhodan bei Nims. Diese eiszeitlichen Fels- und Schuttrückstände entstanden durch Unterwühlungen des Flusses der Berge oder durch Verrückung des den Abstieg hindernden Gesteins nach dem Rückzug der Gletscher, wie letzteres am Glarner und vorderen Rheintal wohl angedeutet ist. Redner gab ein Bild dieser Bergzüge nach den Untersuchungen von Heim und Oberholzer mit Hülfsnahme instruktiver Karten und Profile, und zeigte auch die in unserer Nachbarschaft auf ähnliche Weise entstandenen Bildungen, so bei Elm im Vogelsberg und in Württemberg im berühmten Mammelfeld von Gansstätt. Die Eiszeit hat vielfach umgestaltend gewirkt auf die Erdoberfläche und die heutigen Formen im Berg- und Hochland hervorgerufen. Eine lebhaft diskutierte, die auf den Vortrag folgte, bewies, wie anregend derselbe auf die Hörer eingewirkt hatte.

Wäiniger Karneval. Die Generalversammlung des Wäiniger Karnevalsvereins fand gestern Abend bei guter Beteiligung im „Rötherhof“ in Mainz statt. Wegen eines Trauerfalls in der Familie des Präsidenten Hans Weh wurde von der ständigen Musik und dem Abhängen von Liedern abgesehen. Die Einnahmen betrugen 41408 M. 74 S., darunter wurde ein Saldo von 261 M. 12 S. bar gegeben von den Mitgliedern des Komitees. Unter den Einnahmen haben wir folgende Beträge hervor: Für Kappen und Rasse 4421 M., Sitzungen (2) 3368 M. 75 S. (in Wiesbaden wurden für Sitzungen für 255 M. Karten direkt gekauft), Kongerte 5167 M. 64 S., Bälle 18019 M. 65, großer Jahrmarkt 6810 M. 92 S., Reklame im Liederbuch 1185 M. Der Ueberschuß beträgt 12 M. 31 S. Unter den Ausgaben wurde ein früherer Defizit in Höhe von 1002 M. 50 S. gedeckt. Im ganzen betrugen die Ausgaben 41408 M. 74 S. Mit einer Dividendenverteilung war es dieses Jahr nicht. Die Halle kostete allein den Betrag von 9000 M. Dem Komitee wurde Decharge erteilt. Präsident Weh wies die in der Presse erfolgten Angriffe wegen des nicht stattgefundenen Umzuges und der ausgefallenen Kappensfahrt energisch zurück. Der Umzug und die Kappensfahrt hätten mit Rücksicht auf die Finanzen des Karnevals ausfallen müssen, es hätte sonst ein ungeheures Defizit gegeben. Auch die Gärten hätten es abgelehnt, sich an den Umzügen zu beteiligen. Es wurden hierauf die 22 Wahlmänner gewählt, die die Entscheidung über den kommenden Karneval und die Wahl des Komitees zu treffen haben.

Ein unerbesserlicher Spieghel wurde in Viebrich in der Person des 73jährigen Tagelöhners Kori Römer verhaftet. Obwohl derselbe erst vor einigen Tagen aus dem Gefängnis Kloster Eberbach nach Verbüßung einer 14tägigen Gefängnisstrafe entlassen worden war, brach er in das Viebricher Krankenhaus ein, um dort 4 Enten und eine Anzahl Hühner zu fischen. Dieses Gefäß hatte er erst am Tage zuvor im Karttrage seines Vaters infolge Anlaufes nach dem Krankenhaus verbracht. Die gestohlenen Tiere übergab er seiner in Viebrich wohnenden Schwester zur Aufbewahrung; letztere richtete für ihre Familie zwei Enten und zwei Hühner zu Braten her. Die Polizei kam dem Dieb jedoch bald auf die Spur und nahm ihm das noch vorhandene Gefäß ab. Diesmal dürfte der Dieb nicht unter Nachhaftung weggelassen werden.

m. Tagergebnis. Auf dem Domänenhofgut Weichelsbansen bei Erbenheim wurden am Dienstag nicht weniger als 550 Hefen zur Strecke gebracht. Allerdings ist auch keine Gemarkung der Umgegend der Hofengucht so günstig, wie das Hofgut, weil dort die Hefen ihre Ruhe haben.

Kaiser-Panorama. Nachdem die meisten Menschen Landschaften, speziell Gebirgsgegenden, die Alpenwelt, allen anderen Ansichten vorziehen, so dürfen gerade in dieser Woche die meisten Besucher auf ihre Rechnung kommen, da sie sowohl in der Sächsischen Schweiz als auch in Südtirol mit den Großartigsten in dieser Art finden können. Ein netter Elbdampfer trägt uns von Dresden fort an dem reizend gelegenen Loschwitz vorbei nach Rathen, von wo aus wir Ausflüge machen nach jenen merkwürdigen Gebirgsformationen, wo Felsen gleich Kieselstein aufeinander gestürzt, unsere Bewunderung herbeirufen. Da ist die Bastei des Breibitzers, der sog. Kufstein, die wilde und die Edmund-Klamm, der Rillen- und der Pfaffenstein, der Regelschen Barbarini und so manche andere interessante Partie, wovon eine die andere an Eigenartigkeit übertrifft. In App. II führt die herrliche Ampejanerstraße, von den Italienern Strada d'Alpejo genannt, durch das Gebiet der Ampejaner-Dolomiten. Majestätisch präsentiert sich von allen Seiten die imposante Cristallogruppe, darunter die große Pinne, 1869, und die kleine Pinne, 1881 zum ersten Male bestiegen. Ganz außerordentlich gelangen sind die Aufnahmen in prächtiger Beleuchtung, stimmungsvoll wie Gemälde. In all dieser Naturpracht hat auch die Wiege eines der größten Meister der Malerei gestanden, in Pieve di Cadore wurde Tizian geboren, welchem man daselbst auch mit Recht ein Denkmal setzte.

Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Selbstbitterkurus. Auf Veranlassung der Kreisverwaltung wird am 12. und 13. Dezember im Kreishaus (Leisingstraße 10) hier ein Kursus für die Selbstbitter des Kreises Wiesbaden-Land abgehalten. Leiter des Kursus ist Kreisobstbaulehrer Bickel.

Lore's Beruf. Novelle von M. R. Kabisch. Achteck. 144 Seiten. Verlag von Strecker u. Schröder in Stuttgart. Geb. in orig. Umschlag M. 2.—, Ueberall, wo man sich für Bildung und Berufswahl der Frau interessiert — und wo läte man das heute nicht? — wird das Buch Teilnahme finden.

Geldsächliches.

— „Deute gieb's Macaroni!“ Dieser Ruf, mit dem sich die neapolitanischen Schiffer begrüßen, sollte noch weit mehr als bisher auch in unsern deutschen Haushaltungen ertönen, umso mehr, als unsere deutschen Macaroni den „echt italienischen“ an Reinheit des Geschmacks und Aussehens weit überlegen sind. Speziell die von C. D. Knorr nach neuem patentierten automatischen Verfahren hergestellten, sind in dieser Beziehung unerreicht. Bei den hohen Fleischpreisen sind wohlgeschmeckende Gesteignissen die beste, billigste und zuträglichste Ergänzung des Mittagstisches.

— Der „**Gesundheits-Kalender 1906**“, den die Compagnie Viebig ihrer Kundschaft widmet, enthält, wie schon seit Jahren seine Vorgänger, viel Nützliches und viel Nüchternes. Allerdings machen sich namentlich die von Künstlerhand entworfenen Illustrationen des Kalenders, diesmal Bildern aus der Mittelzeit, ferner die Amoreiten und Putten über den Notizblättern. Ein längerer Aufsatz mit Illustrationen „1865—1905“ schildert, wie bedeutend sich innerhalb des Zeitraumes von 40 Jahren die Compagnie Viebig entwickelt hat. Ueber Fleisch-Extrakt und OXO Bouillon, das neue flüssige Präparat der Viebig-Gesellschaft, finden sich noch verschiedene Mitteilungen. Die Hausfrauen werden sich lebhaft für die 41 Kochrezepte interessieren, desgleichen für den Wochenkalender. Sehr vorzuziehen nimmt sich der hübsche farbige Umschlag aus.



Sunlight Seife

Mit geringem Aufwand
an Körperkraft und mit wenig Seife
erzielt man dennoch blendend weiße Wäsche, wenn
man Sunlight Seife ausschließlich verwendet, weil
diese den denkbar höchsten Grad der Reinigungskraft besitzt. Die Sunlight Seifenfabrik
übernimmt jede Garantie, daß ihr Fabrikat frei ist von scharfen oder schädlichen Bestand-
teilen. Das große Doppelstück kostet 25 Pf., das handliche Viertelstück (Orthogon) nur 10 Pf.

Feindliche Mächte

in vier Bänden

längsten Arbeit, welche sich mit einer kraftvoll und doch äußerst reizvoll geschilderten Episode aus dem ersten Kaiserreich befaßt, ein überaus dankbares Feld gefunden hat. Die Handlung liegt in den Lebensschicksalen der zwei letzten Sprossen eines uralten Adelsgeschlechtes der Normandie, die, vom Wirbelwind der Revolution zwar mit dem Leben verschont geblieben, aber ihres Familienbesitzes beraubt, auf dem halb verfallenen Stammschloß ihrer Väter der erwarteten Morgengröße des Königtums feindsüchtig harren. Neben dem tiefen Ernst der Geschichte, die mit Spannung verfolgt wird, weiß der Autor die Saiten köstlichen Humors anzuschlagen. Reizvoll und anmutig sind die Figuren gezeichnet und über das Ganze ist der Hauch eines tiefen und edlen Gemütslebens ausgebreitet. Der Roman ist in seiner Zartheit berufen, das Lieblichste der heranwachsenden schwärmerischen Jugend zu werden, für welche er eine ganz empfehlenswerte gesunde Kost bringt. Er kann mit Recht als die reifste und schönste Schöpfung des berühmten Autors bezeichnet werden. Dem Charakter des Textes entsprechend, bieten die eingestreuten Illustrationen, von genialer Künstlerhand geschaffen, ein selten anmutvolles Bild und gestalten die typographische Ausstattung besonders anziehend. Der Roman erscheint in vier Lieferungsbanden. Komplett gebunden kostet derselbe im Buchhandel 2 Mark. — Der Sunlight-Verlag liefert denselben aber **kostenlos** und **portofrei** an sämtliche Käufer der Sunlight-Seife. Die Bezugsbedingungen sind aus den jedem Paket beigegebenen Erklärungen ersichtlich. Sunlight-Seife, die beste und ausgiebigste Haushaltungseife, führen alle einschlägigen Geschäfte.

von
Champlol
Deutsch von Ludwig Wechsler.

Republik, dessen muntere Fabulierkunst und tiefes psychologisches Wissen in seiner Lesern die Romanabenteuer der ersten populären Schriftsteller auch anderer Nationen in gebieterischer Ueberlegenheit zugänglich zu machen. In dem vorliegenden Werke begnügen wir einem der beliebtesten Autoren der französischen Republik, dessen muntere Fabulierkunst und tiefes psychologisches Wissen in seiner Lesern die Romanabenteuer der ersten populären Schriftsteller auch anderer Nationen in gebieterischer Ueberlegenheit zugänglich zu machen. In dem vorliegenden Werke begnügen wir einem der beliebtesten Autoren der französischen

Gold-, Silberwaren,

Uhren, größte Auswahl, bekannt billige Preise.

Fritz Lehmann, Juweller,
Langgasse 3. Telefon No. 3143. Reparaturen. Neuarbeiten

2. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 276.

Samstag, den 25. November 1905.

20. Jahrgang.

Ebbes von unfarm Stammtisch



Dirreche.

Schorf.

Hannphilipp.

Hannphilipp: Do schlaa aber gleich en Dummerkeil ins Holzschippe, do hert doch aber alles uff, hert er die letzte Debatte von der Stadtverordnetenversammlung gelese? Bald was mer nit mehr, ob mer e Männche is oder e Weibche.

Dirreche: Recht host de jo, aber schweige michte, wach so hohe Herrn beschleie, is weisse, und zudem hawe mir Berjer se doch ins Parlament gewählt.

Schorf: Awer doch nit dodevor, deh se nor, mit wenige Ausnahme, immer mit em Kopp nide. Wer kenne doch ver-lange, deh mer nit immer an de Ross herumgefiert wern, um for wach begohle mer denn unter Steiern, deh kann nit so weiter geh, deh geht jo aber de Gernieschannet.

Hannphilipp: Jo, wenn mer deh so bedenkt, des Wasserwerf laht uns gel un rot Wasser trinke de Rubimeter for 80 Pfg. Vor de Hand begiht ich deh Wasser gar nit. O, Scherstaan, hätt ich dich niemals geleh!

Dirreche: Loh jelt emol deh Wasser sei; wie denkt er aber den Holl Schillerdenkmal? Mir gefält der Hall gar nit, de Simon Heh hot recht, deh Ding steht zu dief, un de Bildhauer bestättigt dem Simon Heh es auch noch schriftlich, er het selbst gewünscht, deh noch e Marmor- oder Granitplatt dazwische summe mift, leider is er mit seiner gute Idee widergerenut. Ich bin die Boch wider emol dran vorbei, do hawe die Kinner-möcher für Moane Kinner beghinner geleh, ena schenern, un-genierten Blah gibts in de ganze Kuranlage nit mehr.

Schorf: Es soll doch e Gelänner drumm komme, vielleicht hert deh dann uff, aber uff alle Hall bin ich davor, de Schiller derf sich nit erniedrige losse, un deh er heher kimmt, dodevor weid schon de Simon Heh un de Hinde forje, vorderhand unnerlehn die Denkmäler je noch nit de Polizei-Bauverordnung vom Februar 1905 noch Berliner Muster.

Hannphilipp: Jelt summe mer an des Volksbadehaus, mer hunn uns dodevorn auch schon so oft gatschlich gedüert, aber es hot bis jelt noch nit gebaitet. Brauche mir iverbaht e Volksbad? Jann die Zeit heit zu Dag vielleicht drediger wie frischer? Hawe mer mit drei Brausebäder, iver 100 Hotels und Privatbadehäuser un des Augusta-Viktoria-Bad mit sein Schwimmbad? Is de Rhein dann 10 Stund von hier ent-fert? Oder hawe mer so 3 Millionen Iwerfchuh in die Stadt-laff? He! Ja, ich will jelt emol von de Seiner schwetze; mir brauche des Volksbadehaus iverhaupt nit. Verkaft die Bau-platz, deh se nit so viel Jinsse freisse, die Adlerquelle hieft ein-gefaht bleit Eigentum der Stadt, deh Wasser, wach nit ge-trunke werd, verkaft zu Badezwecke; die Sach leit jo hier ganz annerst wie in annern Städt wo nit jovieel Badegelegen-heit is. In de erste Zeit geht jeder emol, un wanns nor aus Reigier is, ins Volksbadehaus, vorausgesetzt wanns emol do is, dann kauft die Sach ab. Bei dem hohe Anlagkapital un bei de hoh Betriebskosten, kann sich des nie derinteressiere. Denkt doch an des Personal, wach angestellt wern muh, denkt aas Inventar!

Dirreche: Du schweht wie e Advokat, so lang noch ebbes ge robbe is, aber ich muh der Recht gewo, allefalls wann mer denn unbedingt e Volksbadehaus hawe miffe, kenne mer jo die Adlerquelle noch de Marktfelleranlage leite un die Belle als Begeisterer unannern, dann so wolle se doch nit recht jiche un die jache Gaul kenne mer mit e paar Höhre ver-sehe, wo mer sei warm Wasser trinke kenne, un was dehte sich die Marktwieher freibe, wann se so was Wames in de Leib friche, un nit wie jelt am Hotel Baan ewed newer un unner dem Inbalkationskaste.

Schorf: No jelt her mer aber uff, wann deh de Gidlich leet, want er do wolls em mit dem Hotel Baan ewed Anfertigung mache, auch wolle mer des Thema ab etia leje un emol den Gausert roppe. Es ist ja auch zur Spruch summe, deh der Mann nant: seine 116,66 Mark noch 15 Mark Pension un auherdem auch teilweise frei Station gehabt hot. Ich moane doch, damit het mer herum komme kenne. Mit dem Geld kann er jo kean Spring mache, auch nit so notwe lewe, wie meintwege de Baron von Nixhause, aber neugierig bin ich doch, wanns dem gute Mann so schlecht gange hot, deh sei Broa noch iver 500 Mark spare konnt! Zudem hot er doch auch 1000 Mark griecht, wie er sein Wschied genomme hot als 12jährig Giebenter. Deh is doch auch kean Fuchsbred. Die arme Fa-mille buht mer jo auch load, aber vor wach mecht der so Bosse. Awer mer hift dann em arme Mann, der 7 oder noch mehr Kinner hot un im Winter oft feiern muh, wer erkennt do aan, deh er mit sein bebedeend geringere Verdienst herum komme soll un muh. No, strekt Eich e bische mech noch de Ded, un es geht auch.

Hannphilipp: Deh gibt als wider emol e interessant Ge-richtsverhandlung, wann se de Hühling griech un die Folge

muh er jo broge. Awer ich hunn Eich noch wach zu verzehe, de Baron war doch neilich mit uns im Gasteiställe; ich war gestern bei em un hot er sich nor lowendwert iver des Lokal un iver den feidale Wert geempert. Do gang er noch öfters hin. Mer kenne jo ouher unsern Stammtischtag so jwomol im Monat auch doo zusamme summe, wach want ihr?

Dirreche: Mir soll's recht sei, auch hunn ich von doo aus nit zu weit haam, un is des Gasteiställe auch dies Jahr so praktisch gelese wege dem Andrefemart, wann mer sich die Hühneroge ab hot trete losse oder wann mer e kalt Ross hot, kann mer gleich bei's Berjer's schluppe un mer is sei uff-gehawe. Zudem hot er mer geat, deh er am Andrefemart e Speisefart zusamme stelle wolle, deh jelt die Moaner, die uff Ruh- un Bettag alles uffgebotte hawe, un die Wiesba-dner anzulode, deh am bleiwe kenne.

Schorf: Gut, es bleit hebei.

Hannphilipp: Christian kenne hol die Bache, es is Zeit, deh mer haam summe, die Bawett schennt sonst. Gute bis nächste Mol.

Moderne Seiden

in schwarz, weiss und farbig, steuerfrei. Muster franko.

Seiden-Grieder-Zürich Kgl. Hoff.



PFEIFFER & DILLERS

Kaffee-Essenz in Dosen.

Der feinste Kaffeezusatz! Auch in Paketen und in für Küche u. Haushalt praktischen Packungen erhältlich!

KAFFEE-ESSENZ

Der Sonntagsverein für junge Mädchen

feiert am 26. November, nachm. präzis 5 Uhr sein

26. Jahresfest

im im Saale des ev. Vereinshauses, Platterstr. 2.

Alle junge Mädchen sind herzlich eingeladen. 2463

Für den Winterbedarf!

Gelegenheitskäufe.

Grosse Lager-Posten in:

warmen Unterkleidern, gestrikten Westen, Schlafdecken, Biber-Betttüchern, weissen u. bunten Biberhemden für Damen, Herren und Kinder und alle einschlägl. Artikel erstaunlich billig. 1020

Sächsisches Warenlager M. Singer, Ellenbogengasse 2.

Für Ladenbesitzer!

Sensationeller Erfolg!

Zu beziehen durch das

Schreibmaschinenhaus Stritter, Rüderallee 14, Wiesbaden.

Neuerdings verbesserte

Patent-Alarm-Kasse

mit

32 Schloss-Combinationen.

Zusammen schliesst die Kasse!

Kein Schlüssel zu verlieren.

Ein diebessicherer Geldschrank!

Erspart den Kostenpreis von 15 Mk. zwanzigfach.

Billig!

Solid!

Gebrauchsanweisung mit jeder Kasse — An jedem Ladentisch anzubringen.

Beim Versuch zum Öffnen durch Unbefugte erfolgt „Glockensignal.“

Allein-Niederlage der berühmten XX. Jahrhundert Waschmaschine, M. 45. Garantie für bestes System und Leistung. Praktisches Geschenk zu Weihnachten! 2465

Gelegenheitskauf.

100

Herren-Paletots

für Herbst und Winter, teilweise auf Seide gearbeitet, in modernen Farben, werden zu fabelhaft billig. Preisen verkauft. Nur 2405

Marktstrasse 22, 1.

Kein Laden. Telefon 894.

Perf. Wägen u. Beschäftigung in und außer dem Hause Rheingauerstrasse 13, 2440 Stb. P. links.

Jagdwesten

alle Größen, alle Preislagen.



beste haltbarste Qualitäten.

Arbeitswämse

8003

empfiehlt in grösster Auswahl

L. Schwenck, Mühlgasse 11/13,

Strumpfwaren und Tricotagen.

Fidelitas.

Zeitschrift, enthaltend Lustspiele, Soloszenen, Couplets (mit Musik), Vorträge, Gesellschaftsspiele u. dergl. Monatlich ein Heft. Halbjährlich 2 Mk. Probeheft, 8 Stücke enthaltend, 40 Pf.

Das Vergnügungseck.

1. Bd: Prologe und Eröffnungsreden bei festlichen Gelegenheiten. 1 Mk. — 2. Bd: Leitfaden für Dilettanten zum öffentlichen Auftreten. 1 Mk.

Die Bauchrednerkunst von Gustav Lund.

2. Auflage. Mit Abbildungen 50 Pf. 1501

Koch's Sprachführer

für den Selbstunterricht.

Deutsch, Französisch, Englisch, Italienisch, Spanisch, Holländisch, Dänisch, Schwedisch, Böhmisch, Ungarisch je 1.60 Mk.; Portugiesisch, Polnisch, Russisch, Serbisch, Türkisch, Neugriechisch, Arabisch, Togo je 2.50 Mk.; Rumänisch 2.— Mk.; Persisch 3.— Mk.; Siamisch 3.60 Mk.; Japanisch 4.— Mk.; Chinesisch 5.— Mk.

Dresden u. Leipzig. C.A. Koch's Verlag.

Den Handwebern

im Engelland wird am besten durch Beschaffung lohnender und ausdauer Arbeit geholfen. Sie weben vorzügliche und sehr preiswerte deinsleine, halbleine und baumwollene Waren, geeignet zu aller Art

Bett-, Leib-, Tisch-, Küchenschwämme und Brautausstattungen.

Das Nähen und Sticken der Wäsche wird sauber ausgeführt. Tausende unverlangter Preisangeboten bestätigen die Güte dieser Gewebe. Um recht zahlreiche Aufträge bitten

Weberei-Unternehmen

W. Thiel & Sohn, 1966

(früher Th. Schoen) Wüstewaltersdorf i. Schlesien. Unmittelbarer Versand der Weberei-Erzeugnisse von 20 Mark an franko.

Winter und Preisbuch u. Verz. zu nächstgelegter Waren postfrei.

Möbel- u. Bettenverkauf.

Große Auswahl. — Billige Preise. — Teilzahlung.

2376 H. Leicher, Wwe., Adelheidstraße 46.



PALMIN

feinste Pflanzenbutter

unverderblich zum Kochen, Braten u. Backen

50% Erspare gegen Butter!

Operngläser, Feldstecher, in jeder Preislage, optische Anstalt 2041 C. Höhn (Inh. C. Krieger), Saugasse 5.



Nr. 276.

Samstag, den 25. November 1905.

20. Jahrgang

Gesüht.

Roman von Mrs. Lovett Cameron. Einzige autorisierte Bearbeitung.

Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Cousine Menschen war ihm, wenn man bei der Wahrheit bleiben wollte, im Grunde genommen gleichgültig, und die Kunde ihrer Ankunft rief keinen Sturm der Aufregung in seinem Innern hervor. Es interessierte ihn nicht, zu erfahren, wie sie aussehe. Sie stand in keinerlei Verührung mit seinem eigenen Leben. Es herrschte keine Ideengemeinschaft zwischen ihr und seiner bevorstehenden Vermählung, die begreiflicherweise jener Gegenstand war, der ihn jetzt einzig und allein interessierte. Der Monat April neigte bereits seinem Ende zu, und am 1. Juni sollte seine Trauung stattfinden. Wenn ein Mann einem so wichtigen Lebensabschnitt entgegengeht, verläßt er von demselben vollständig in Anspruch genommen zu sein. So ist wohl auch verzeihlich, daß er kein besonderes Interesse an einem fremden Geschöpf nimmt, dessen Existenz in seinem Dasein nach aller menschlichen Voraussicht keine wesentliche Veränderung hervorzubringen vermag.

Endlich brach die Stunde an, in welcher es ihm vergönnt war, abzureisen. Es geschah dies sogar einen Tag früher, als er ursprünglich vermutet hatte. Er telegraphierte an Edith, um sie von seiner vorzeitigen Ankunft in Kenntnis zu setzen, und fragte an, ob er zum Speisen kommen könne. Nach zärtlichem Abschied von der Tante, die sich nun bereits in der Rekonvaleszenz befand, fuhr er südwärts, von der seligen Wonne eines Schulfahnen erfüllt, dem endlich die lang erwünschte Ferienzeit blüht. Um halb 7 Uhr abends traf er in Grange Moor ein und fand ein Billet Ediths vor, worin sie ihm mitteilte, daß sie sein Kommen erwarte.

Gleichzeitig aber schrieb sie ganz verzweifelt, daß sie, nicht vermutend, daß er schon an diesem Tage eintreffe, eine Einladung zum Diner bei der Familie Trotter angenommen habe, und daher zu ihrem größten Schmerze selbst nicht zu Hause sein werde, wenn er nach dem Schlosse komme. Ihr Vater und Tanten waren mit ihr eingeladen. Ersterer bestche darauf, im letzten Moment nicht mehr abzusagen. Sie bitte und beschwöre den Geliebten aber, ja nach „Dene“ zu kommen, damit sie ihn bei ihrer Rückkehr gleich vorfinde. Er soll ihr nur nicht böse sein und nicht schlecht von ihr denken, weil sie nicht da sei, um ihn zu empfangen.

Harold lächelte über diesen Brief. Ihre kindliche Verzweiflung belustigte ihn fast. Gutes, liebes, enthusiastisches, junges Geschöpf! Nachdem er eine Sekunde lang inne gehalten, las er weiter:

„Ich werde so rasch als möglich heimkommen und Miry ist mir jedenfalls dazu behilflich. Bitte, komme nur bestimmt. Ich kann nicht schlafen, wenn ich Dich nicht gesehen habe. Meine Cousine versichert mich, daß sie das Möglichste tun will, Dir bis zu meiner Rückkehr die Zeit zu verkürzen.“

Thon zündete sich eine Cigarre an, rauchte sie behaglich und machte sich dann auf den Weg nach dem Schlosse Dene. Es war ein ziemlich kalter Abend. Behagliches Feuer brannte in der Vorhalle, als der Diener ihm mit tiefer Verneigung Einlaß gewährte.

„Ich habe den Befehl, den gnädigen Herrn nach Fräulein Mairs Boudoir zu führen!“ meldete Wilson, das Faktotum des Hauses, während er Thon voranschritt, um ihm den Weg zu weisen, den jener ja ohnehin so gut kannte.

Es war der Raum, in dem er geweilt, als er nach seinem Sturz hatte anfangen dürfen, wieder aufzustehen, der Raum, in dem seine Liebe zu Edith zu keimen begonnen hatte. Niemals konnte er ihn betreten, ohne sich jener Tage zu erinnern. Wie glücklich waren sie doch gewesen, ohne so recht eigentlich zum Bewußtsein des Glückes gekommen zu sein! Ach, die Blume des Glückes ist ja eine selten erspriessende Pflanze. Man bemerkt ihr Dasein zuweilen erst dann, wenn sie schon wieder im Welken ist.

Wilson öffnete die Tür. Aus dem behaglich ausgestatteten Räume brannte helles Feuer. Man hatte keine Lampe angezündet. Seine Name wurde gemeldet, dann schloß der Diener hinter ihm die Tür. Ein hochlehniger Armstuhl, dessen Rückseite ihm zugekehrt war, stand dem Kamin zugeschoben. Er sah die Falten eines Tamentkleides, er sah weiße Spitzen, die ein schön gegliedertes Handgelenk umschloffen. Ihm war es mit einem Male, als ob Citronenduft zu ihm herüberwehe. Dann erhob sich die Dame, eine schlanke Gestalt stand eine Minute regungslos und wendete sich ihm langsam zu. Etwa zehn Sekunden lang starrten sie sich wortlos an. Dann entrang sich ein heiserer Laut den Lippen des Mannes.

„Anna! Barnherziger Gott!“

„Ja!“ entgegnete die weiche, wohlklingende Stimme, an die er sich, ach nur zu wohl, erinnerte.

„Ja, Amico mio, ja, es ist Anna.“

10.

Der Sturm bricht los.

„Warum blickst Du mich so entsetzt an? Willst Du mir nicht die Hand reichen?“ — dann, als er sie immer noch anstarrte, gleich einem Phantom, vor dem er zu Tode erschrocken, brach sie in lautes, bitteres Lachen aus.

„Mein Anblick kann doch nicht gar so entsetzlich sein? Nebenbei mußt Du ja gewußt haben, daß ich hier sei.“

„Ich ahnte es nicht!“ stieß er, seine Stimme endlich wieder findend, hervor.

„Aber Du wußtest doch, daß die Mairs mich erwarteten, daß der Oberst mir ein Heim angeboten.“

„Ich ahnte nicht, daß Du es siehst. Dein Name wurde überdies meines Wissens nicht genannt. Man erzählte mir nur, daß eine Cousine komme, das war alles.“

„Nun, dann magst Du Dir vorstellen, was ich empfunden, als ich hierher kam und davon Kenntnis erhielt, daß die Tochter meines Vaters mit Dir verlobt sei.“

Ein Stöhnen entrang sich seinen Lippen, während er sich mit einer verzweifeltsten Geberde von ihr abwendete. Sie trat einen Schritt näher und legte die Hand, welche sie ihm vergeblich geboten, da er nicht danach gefaßt, auf den Armel sei-

nes Rodes. Die Berührung ließ ihn erbeben. Es war ihm, als habe er einen toten Körper angegriffen.

"Dah' gut sein, alter Freund, nur keine dramatischen Szenen. Sie nützen nichts. Ein böser Zufall, daß wir uns hier getroffen; aber wir brauchen die Sache nicht noch schlimmer zu machen als sie es ohnehin ist. Lassen wir es so ruhig als möglich auf, seien wir vernünftig."

Er blickte sie mit dem Ausdruck einer fast wilden Verzweiflung an.

"Vernünftig? Wie soll ich es zu Wege bringen, vernünftig zu sein, wenn Deine Anwesenheit hier im Hause den Schiffbruch meines Glüdes in sich birgt."

"Das muß ja nicht sein! Warum denn auch?" sprach sie, indem sie langsam die Hand von seinen Armen niederleitete. "Ich grüße Dir nicht mehr, mein armer Freund, denn ich habe längst aufgehört, Dich zu lieben. Wäre es der Fall, so könnte ich Mache wünschen, Dein Verderben herbeizuführen, das Herz Deiner neuen Liebe in melodramatischer Weise brechen; aber so wie die Dinge tatsächlich stehen — da ich vollkommen gleichgültig geworden — hege ich nicht die entferntesten Machegedanken."

"Was kümmern mich Deine Gefühle und Gedanken!" rief er zornig, vielleicht durch ihre Mißachtung gereizt. "Glaubst Du, daß ich an Dich denke? Siehst Du nicht, daß ich nur um Eiths Abair Schmerz empfinde, für die Deine Anwesenheit hier im Hause eine Beleidigung sein wird?"

"Nur ruhig, mein Freund, nur ruhig; die Beleidigung, wenn wirklich eine solche im Spiele sein sollte, ist Dein Werk, nicht das meine, und was den Kummer betrifft, wozu benötigst Du überhaupt ein solches Wort? Siehst Du nicht, daß ich nicht wahr?"

Er nickte ungeduldig.

"Nun, dann sehe ich nicht ein, was sie daran hindern sollte, Dich auch in die Unendlichkeit weiter zu lieben. Nichts. Woran ich Schuld trage, braucht eine Wandlung ihrer Gefühle hervorzurufen."

Er blickte hastig und befremdet auf.

"Daß ich durchaus nicht die Absicht hege, ihr mitzuteilen, daß ich Dich kenne, daß ich Dich schon vor dem heutigen Tage gesehen. Wozu braucht sie es zu wissen? Ich seh' das wirklich nicht ein."

"Du forderst mich dazu auf, meine Vergangenheit vor dem Weibe geheim zu halten, das zu heiraten ich im Begriffe stehe. Ich soll sie täuschen, soll sie betrügen, soll es zugeben, daß sie Fremdschaft, ja Neigung für eine Frau empfinde, von der sie sich mit Abscheu hinwegwenden würde, wenn sie die Wahrheit wüßte."

"Dast Du ihr die Vergangenheit bis jetzt verborgen, weil Du so viel besser bist als ich?" rief sie zornig. "Würdest Du sie gelehrt haben, Dein Vergehen, Deine Vergangenheit zu verzeihen, während sie sich von der meinen mit Abscheu hätte hinwegwenden sollen?"

"Nein, nein, Anna!" rief er lebhaft und in begreiflichem Schamgefühl errötend. "Du tust mir Unrecht, ich bin nicht der Schurke, Dir eine Lüge vorzuwerfen, die ich jedenfalls mit Dir geteilt habe. Eiths Kummer und Entsetzen bezog ich nur darauf, daß die Entdeckung ihr das Herz brechen würde, daß ich schon früher im Leben eine Neigung hegte. Sie stellt sich nicht vor, daß ich je ein anderes Weib geliebt als nur sie allein."

"Armes Ding, sie muß von den Männern sehr unschuldvolle Begriffe haben."

"Hörne nicht über solche Herzenseinsicht. Sie ist schön und selten. Sie ist der höchsten Verehrung wert. Aber eben, weil sie so selten und so schön ist, zittere ich davor, ihren unbegrenzten Glauben, jenes blinde Vertrauen erschüttern zu müssen, das sie mir so freudig entgegenbringt. Du hast den Vorschlag gemacht, daß wir beide schweigen und sie für immer betrügen sollen."

Anna nickte.

"Ja, das habe ich getan, und was bringst Du in Vorschlag? Willst Du ihr haarklein mitteilen, was sich vor sechs Jahren zugetragen? Willst Du alte Geschichten aufwärmen, die längst begraben sind? Willst Du mich in schlechtem Lichte hinstellen, das vermutlich zur Folge haben dürfte, daß man mich aus dem einzigen Asyl verweist, durch das ich vor dem Hungertode geschützt bin? Willst Du gleichzeitig das Herz dieses guten und schönen Mädchens brechen, für dessen Glück Du so sehr besorgt zu sein behauptest? Nein, nein, mein Freund, Dein Programm scheint mir ganz unvernünftig."

Eine kurze Pause entstand.

"Es ist nicht die einzige Alternative, Anna", erwiderte er leise.

"Was wünschst Du sonst in Vorschlag zu bringen, mein Freund?"

"Daß Du sofort und für immer fortgehst."

"Du meinst, ich solle mich opfern, damit Du behaglich und sorgenfrei leben kannst? Damit Du die Rolle des Lügenbolzens in die Unendlichkeit weiter spielst, die Du bis jetzt so erfolgreich durchgeführt hast, die ich aber, da ich Dich genauer kenne, etwas grotesk finde?"

"Ich glaube nicht, Anna, daß Du die Sache in diesem Lichte hinstellen solltest. Du bist ungerecht gegen mich."

"Wie meinst Du also, daß die Sache dargestellt werden müsse? Soll ich allen günstigen Lebensaussichten entsagen, damit Du sie doppelt genießen kannst? Warum hast Du ein Monopol auf Kardinaltugenden? Sei so freundlich, mir das auseinanderzusetzen! Weshalb soll ich nicht ein neues Blatt in der Geschichte meines Lebens umwenden können? Ich bin hieher berufen worden, um die Stelle der Tochter bei dem großmütigen Vetter und Freunde zu vertreten, der mir hilfreiche Hand geboten. Ich bin für immer vor Not und Armut geschützt. Als Lohn für die mir entgegengebrachte Güte habe ich mir vorgenommen, alles zu tun, was man von einer tugendhaften und korrekten Person nur irgend zu erwarten berechtigt ist. Ich will allsonntäglich zur Kirche gehen, ich will in der Sonntagsschule für Kinder unterrichten, ich will für arme Leute arbeiten und Gutes tun, wo ich es nur irgend vermöge. Kannst Du gegen eine solche Wandlung bei mir vernünftigerweise etwas einzuwenden haben?"

"Nein, wenn Du es wo immer tun würdest, nur hier nicht, unter dem Dache des Mädchens, das mein Weib werden soll. Hier ist Deine bloße Anwesenheit schon eine Beleidigung."

"Du bist sehr unvernünftig. Hier ist zufälligerweise der einzige Ort, wo sich mir die Gelegenheit bietet, all dies zu tun. Wenn meine Anwesenheit Dir lästig ist, so mußt Du Dir doch sagen, daß es nicht ganz ungerecht sein mag, wenn ein Bruchteil des Unangenehmen auch auf Dich fällt, da, wie Du selbst zugestanden hast, wir beide in gleich großem Maße sündigten."

Einen Augenblick schwieg er. Was sie sagte, war ja so vollkommen richtig und unbestreitbar, daß er nicht ungrünlich genug sein konnte, sie daran zu erinnern, daß die Situation schließlich doch in erster Linie von ihr geschaffen worden war. Fast demütig fragte er sie schließlich, was er denn nach ihrem Dastehen eigentlich tun solle.

"Ich würde wünschen, Sarah, daß Du den Dingen ihren naturgemäßen Lauf läßt", entgegnete sie ruhig und nicht unfreundlich. "Daß die Vergangenheit nach dem heutigen Abend niemals zwischen uns berührt werden, wozu auch? Ist sie nicht in einem Grabe eingeschlossen?" Ihre Stimme bebte denn doch ein wenig bei diesen Worten. Eine Sekunde lang begegneten sich die Augen der beiden, und die Erinnerung an das süßeste menschliche Band, welches so jäh zerrissen worden war, veranlaßte es, daß sie wenigstens für eine kurze Spanne Zeit wieder das Gefühl hegten, trotz allem noch zueinander zu gehören. Dann überkam sie von neuem die Erkenntnis, wie hoffnungslos ihre Lage sei. Ihre Blicke mieden einander, und sie fuhr ruhig, anscheinend unbewegt, fort:

"Seien wir das, was wir zu sein scheinen, seien wir einander Fremde. Ich werde mich Dir nicht aufdrängen, Du wirst mich meiden. Man möge sich dem Glauben hingeben, daß wir uns heute zum erstenmale gesehen. So lange wir die Rolle, die wir spielen, gut durchführen, wüßte ich wirklich nicht, wie eine Menschenseele darauf kommen sollte, daß wir einander mehr sind, als es den Anschein hat."

"Sehen wir uns aber nicht der Gefahr aus, daß der Zufall eines Tages die Wahrheit enthülle?"

"Welcher Zufall könnte das bewerkstelligen? Wir sind doch die alleinigen Hüter unseres Geheimnisses. Niemand auf Erden kennt es, und aus Gründen des persönlichen Vorteiles wird auch nicht das eine von uns zum Verräter werden am anderen. Bekenntnisse, welche die eigene Existenz und jene anderer Menschen nur schädigen, sollen immer streng verurteilt werden. Ich stelle sie in die Reihe der Verbrechen und ich dachte, wir sollten dahin übereinkommen, solche Bekenntnisse als vollkommen und statthast und überflüssig anzusehen. Wir wollen gegen uns selbst wahr bleiben, und das erneut geloben, was wir uns schon früher versprochen, nämlich absolutes Schweigen zu wahren."

"Mein Gott, was für ein Leben!" flüsterte Lyon sich abwendend. Dabei ballte er die Fäuste, als gelte es, einen physischen Schmerz zu unterdrücken.

(Fortsetzung folgt.)

Restaurant Waldhäuschen
auch im Winter täglich geöffnet.

Bum-Bum.

Novelle von Jules Clarétie.

(Nachdruck verboten.)

Das Kind lag mit bleichem Gesicht in seinem kleinen Bettchen und blickte mit seinen vom Fieber vergrößerten Augen vor sich hin, mit der seltsamen Hartnäckigkeit der Kranken, die bereits Gegenstände erblicken, welche für Lebende unsichtbar sind.

Die Mutter, die am Fuße des Bettes stand, biß sich auf die Finger, um nicht laut aufzuschreien und verfolgte ängstlich und beklommen die Fortschritte, welche die Krankheit auf dem mageren Gesicht des armen kleinen Wesens machte, während der Vater, ein braver Arbeiter, die Tränen zurückdrängte, die ihm unaufhörlich aus den Augen zu stürzen drohten.

Der Tag brach an, klar und sanft; ein schöner Junitag; mit freudlichem Scheine drang er in das enge Stübchen, in der Rue des Abbesses, in dem der kleine François, das Kind von Joseph und Madeleine Vegrand im Sterben lag.

Er war sieben Jahre. Blond und rosig war er vor drei Wochen noch so lebhaft und heiter wie ein Spatz gewesen! — Dann hatte ihn das Fieber befallen und eines Abends hatte man ihn aus der Kommunalsschule mit schwerem Kopfe und glühenden Händen heimgebracht. Und nun seitdem lag er im Bett und rief manchmal im Delirium, wenn er seine blanken Stiefelchen erblickte, die seine Mutter sorgsam auf die Ofenbank gestellt hatte:

„Jetzt kann man die Stiefel fortwerfen! Der kleine François wird sie nicht mehr anziehen! Der kleine François wird nicht mehr zur Schule gehen . . . nie mehr, nie mehr!“

Dann rief der Vater: „Willst Du wohl schweigen!“ und die Mutter verbarg ihren weichen Blondkopf in den Kissen, damit der kleine François sie nicht weinen hörte.

In dieser Nacht hatte der kleine nicht phantasiert, aber seit zwei Tagen beunruhigte den Arzt eine Art seltsamer Abspannung, die der Auflösung glich, gerade als hätte der Kranke im Alter von sieben Jahren Lebensüberdruß empfunden. Er war müde, schweigsam, traurig, ließ sein mageres Köpfchen über den Bettpfahl hängen, wollte nichts zu sich nehmen; kein Lächeln huschte über seine schmalen Lippen und mit wirren Blicken starrte er ins Leere . . .

Wenn man ihm eine Medizin, ein wenig Bouillon oder sonst irgend etwas eingeben wollte, so weigerte er sich. Er wies alles zurück.

„Willst Du etwas, François?“

„Nein, ich will nichts!“

„Wir müssen ihn aus dieser Gemüthsstimmung herausbringen,“ hatte der Doktor gesagt. „Diese Gleichgültigkeit ängstigt mich! . . . Sie sind die Eltern, Sie kennen ihr Kind besser als ich! . . . Suchen Sie, was diesen kleinen Körper wieder beleben könnte, halten Sie diesen Geist auf der Erde zurück, der schon gen Himmel steigt! — Suchen Sie!“ Damit war er fortgegangen.

Ja, gewiß kannten sie ihren François, die braven Leute! Sie wußten, welchen Spaß es ihm machte, Sonntags über die Hecken zu klettern, und abends, mit Hagebutten beladen, sich von seinem Vater nach Hause tragen zu lassen, — oder in die Champs Elysées zu Guignol zu gehen . . .

Joseph Vegrand hatte François Bilder gekauft; vergoldete Soldaten, Chinesen; er schnitt sie aus, legte sie dem Kinde aufs Bett, ließ sie vor den blöden Augen des Kleinen tanzen und versuchte, während er hätte weinen mögen, das Kind zum Lachen zu bringen.

„Siehst Du, das ist ein General! . . . Weißt Du noch, wir hatten im Bois de Boulogne einen gesehen? . . . Wenn Du Deinen Tee trinkst, kaufe ich Dir auch einen richtigen mit Gold-Epauletten . . . Na, willst Du ihn haben, der General?“

„Nein,“ erwiderte das Kind mit trockener Stimme.

„Willst Du ein Pistol?“ Augen? Eine Armbrust?“

„Nein,“ erwiderte die Stimme des Kleinen, scharf und schneidend.

Und so antwortete er auf alles, was man zu ihm sagte, auf alle Spielsachen, die man ihm versprach, während die Eltern sich verzweifelt anblickten, mit seiner kleinen Stimme.

„Nein! nein! nein!“

„Aber, was willst Du denn, mein François?“ fragte die Mutter, „Sieh, Du mußt doch etwas haben wollen, sage es mir . . . mir . . . Deiner Mama!“ Dabei legte sie ihre Wangen auf das Kopfkissen des armen Kranken und murmelte ihm die Worte wie ein Geheimnis ins Ohr.

Nun richtete sich das Kind mit seltsamem Ausdruck in seinem Bettchen auf, streckte gierig die Hand nach einer unsichtbaren Erscheinung aus, und antwortete in lebhaftem Tone, gleichzeitig bittend und herrisch:

„Ich will Bum-Bum!“

II.

Bum-Bum.

Die arme Madeleine warf ihrem Gatten einen entsetzten Blick zu. Was sagte der Kleine da? War es wieder das Delirium, das schreckliche Delirium, welches wiederkehrte? Bum-Bum!

Sie wußte, was das Wort bedeutete und hatte Angst vor den seltsamen Lauten, die das Kind jetzt mit krankhafter Hartnäckigkeit wiederholte; als hätte es bis jetzt nicht gewagt, seinen Wunsch auszusprechen, so klammerte es sich jetzt in unbefieglischem Eigensinn an die Worte:

„Ja, Bum-Bum! Bum-Bum! Ich will Bum-Bum!“

Die Mutter hatte krampfhaft die Hand ihres Gatten erfaßt und sagte schluchzend:

„Was bedeutet das, Joseph? — O Gott, er ist verloren!“

Aber der Vater lächelte fast glücklich über die Worte des Kindes; es war das Lächeln eines Verurteilten, der die Möglichkeit der Befreiung erblickt.

Bum-Bum! Er erinnerte sich wohl an jenen Pfingstmontag, an dem er François in den Zirkus geführt hatte. Noch jetzt klang ihm das Freudengetöse des Kindes in den Ohren, sein lautes Kinderlachen, als der Clown, der schöne Clown mit dem goldstrahlenden Gewande, mit dem Schmetterling darauf, seine Streiche machte, einem Stallknecht einen Hieb versetzte, oder den Kopf nach unten und die Füße in der Luft unbeweglich auf dem Sande stand, oder seine weiche Filzhüte nach dem Kronleuchter warf, um sie dann geschickt auf seinem Kopf wieder aufzufangen wo sie eine Pyramide bildeten und bei jedem Streich, bei jedem Walzer tönte es wie ein Refrain aus seinem breiten Munde: Bum-Bum, und das Orchester begleitete dieses Wort und die große Pauke schlug Bum-Bum!

Bum-Bum! Jedesmal, wenn er wieder erschien, erdröhnte der Zirkus von Bravorufen und der kleine brach in sein fröhliches Lachen aus; Bum-Bum! Ja, ja, Bum-Bum, den Clown des Zirkus, den Spasmacher vor Tausenden wollte er sehen: ihn wollte er haben, der kleine François; aber er konnte ihn nicht haben und nicht sehen, weil er krank in seinem kleinen Bettchen lag!

Am Abend brachte Joseph Vegrand dem Kinde einen Puppenclown, den er in einem Laden ziemlich teuer gekauft hatte. Sein Lohn von vier Tagen ging darauf! Aber er hätte zwanzig, dreißig, er hätte den Lohn eines ganzen Jahres darum gegeben, um ein Lächeln auf die bleichen Lippen des Kranken zu zaubern . . .

Das Kind blickte das Spielzeug einen Augenblick an, das auf seinem weißen Bettchen glitzerte, dann sagte er traurig:

„Das ist nicht Bum-Bum, ich will Bum-Bum sehen.“

Ach! Hätte ihn Joseph in seine Decken einhüllen, ihn in den Zirkus tragen, ihm den Clown zeigen, der unter dem glänzenden Kronleuchter seine Streiche trieb und zu dem Kleinen sagen können: „Da hast Du ihn!“

Aber er tat etwas weit Besseres. Er ging in den Zirkus und fragte nach der Adresse des Clowns. Schächtern, halb tot vor Erregung stieg er die Stufen hinauf, die in die Wohnung des Künstlers, in Montmartre, führten. Was er da tat, war sehr led. Aber schließlich — die Schauspieler und Sänger spielen doch auch in den Salons der vornehmen Herrschaften. Vielleicht läßt sich auch der Clown bereit finden, François „guten Tag“ zu sagen. —

Es war nicht mehr Bum-Bum, dem er gegenüberstand. Es war Herr Moreno, und in der künstlerisch ausgestatteten Wohnung bildeten die Bücher, Kupferstiche und Kunstwerke ein einheitliches Gepräge, das sich auch auf den Besitzer übertrug, der Joseph in seinem, dem Sprechzimmer eines Arztes ähnlichen Kabinett empfing.

Joseph blickte ihn an, er erkannte den Clown nicht und drehte seinen Filzhut verlegen in den Händen. Der andere wartete ruhig. Nun entschuldigte sich der Vater: „Was er zu bitten komme, sei so sonderbar . . . es wäre nicht möglich . . . er bitte um Verzeihung, um Entschuldigung . . . aber schließlich handle es sich um den Kleinen . . . Ein so hübsches Kind, mein Herr! Und so klug! Immer der Erste in der Schule, nur nicht im Rechnen, das begreife er so schwer! . . . Ein Träumer, der Kleine, sehen Sie, ein Träumer . . . und zum Beweise . . . sehen Sie . . . zum Beweise . . .“

„Jetzt zögerte Joseph und stammelte etwas; dann aber faßte er sich und fuhr schnell fort:
„Er will Sie sehen, er denkt nur an Sie; Sie stehen vor ihm wie ein Stern, den er erblickt und den er gern haben möchte...“

Als der Vater seine Worte beendet hatte, war er sehr bleich und dicke Schweißtropfen standen ihm auf der Stirne. Er wagte nicht, den Clown anzublicken, der die Augen auf den Arbeiter gerichtet hielt. Was würde Bum-Bum wohl sagen? Ob er ihn höflich verabschieden, ihn für verrückt halten, ihn vor die Tür setzen lassen würde?

„Sie wohnen?“ fragte Bum-Bum.

„Oh, ganz nah, Rue des Abbesser!“

„Gut,“ sagte der andere. „Er will Bum-Bum sehen, Ihr Junge? Nun gut! Er soll ihn sehen!“

Als die Tür sich vor dem Clown öffnete, rief Joseph legernd fröhlich seinem Sohn zu:

„François, sei vergnügt, Junge! Da ist er ja, Dein Bum-Bum!“

Ein Lächeln der Freude flog über das Gesicht des Knaben. Er erhob sich, auf den Arm seiner Mutter gestützt und wandte den Kopf den beiden auf ihn zutretenden Männern zu; einen Augenblick suchte er, wer wohl der Herr in dem Gehrock sein könnte, dessen lustiges Gesichtchen ihm zulächelte, und man ihm sagte, das ist Bum-Bum, da ließ er langsam und traurig seinen Kopf auf das Kissen zurücksinken und blieb da, seine schönen blauen Augen starr ins Leere gerichtet liegen, vergeblich suchte er in der Ferne die Mittern und den Schmetterling Bum-Bum, wie ein lebender, der seinen Träumen nachhinkt...

„Nein,“ erwiderte das Kind mit seiner traurigen Stimme, „das ist nicht Bum-Bum!“

Der Clown, der an dem kleinen Bette stand, ließ einen langen, ersten Blick voll unendlicher Wehmut auf das Gesicht des armen Kindes fallen. Dann schüttelte er den Kopf, blickte den ängstlich harrenden Vater, die weinende Mutter an und sagte: „Nein, das ist nicht Bum-Bum“ und ging hinaus.

„Ich werde ihn nicht mehr sehen, den Bum-Bum!“ wiederholte das Kind. „Bum-Bum ist vielleicht da unten, wo der kleine François auch bald hinkommt!“

Da plötzlich — es war seit dem Verschwinden des Clowns noch keine Stunde verstrichen — öffnete sich die Tür wieder und in seinem glitzernden Kostüm, die spitze Mütze auf dem Kopf, den Schmetterling auf der Brust und auf dem Rücken, ein breites Lächeln in dem weißgetünchten Gesicht, erschien Bum-Bum, der Bum-Bum aus dem Zirkus der Bum-Bum des kleinen François.

Und aus seinem Bettchen heraus klatscht das lachende, weinende, glückliche Kind, während ihm die Lebensfreude aus den Augen blühte, in die mageren Händchen, und rief: „Bravo!“ und schrie mit der Fröhlichkeit seiner sieben Jahre, die wie eine Kaskade plötzlich aufblühte.

„Bum-Bum! Das ist er! Diesmal ist er's! Das ist Bum-Bum! Es lebe Bum-Bum! Guten Tag, Bum-Bum!“

Als der Doktor an diesem Tage wiederkam, fand er einen Clown mit geschminktem Gesicht am Bette des kleinen François sitzen, der den Kleinen in die lustigste Stimmung versetzte und, ein Stück Zucker in einer Tasse Tee auflösend, zu ihm sagte: „Du weißt, wenn Du nicht trinkst, kleiner François, kommt Bum-Bum nicht wieder!“

Und das Kind trank.

„Nicht wahr, das schmeckt gut?“

„Sehr gut! — Danke, Bum-Bum!“

„Doktor,“ sagte der Clown zu dem Arzt, „seien Sie nicht eifersüchtig. Aber ich glaube, meine Grimassen bekommen ihm ebenso gut, als Ihre Medizin!“

Der Vater und die Mutter weinten, aber diesmal war es vor Freude.

Und bis der kleine François wieder auf dem Posten war, hielt täglich ein Wagen vor der Wohnung des Arbeiters in der Rue des Abbesser in Montmartre und demselben entstieg ein Mann, der in einem Paletot gehüllt war und darunter ein vollständiges Clownkostüm, als wenn er im Zirkus auftreten wollte, trug.

„Was schulde ich Ihnen, mein Herr?“ sagte Joseph Legrand eines Tages zu dem Clown, als das Kind zum ersten Male wieder ausgegangen war, „denn ich bin Ihnen doch etwas schuldig?“

Der Clown reichte den Eltern seine beiden Hände und sagte:

„Einen Händedruck!“

Dann drückte er zwei Küsse auf die roten Wangen des Kindes und fuhr fort:

„Einen Händedruck und die Erlaubnis, auf meine Visitenkarten drucken zu lassen:“

„Bum-Bum,“

Clown und Hausarzt des kleinen François.“



Eine Begegnung mit Kaiser Wilhelm I. Es war im Sommer 1880, als zur Feier der 200-jährigen Zugehörigkeit Magdeburgs zu Brandenburg bezw. Preußen in der alten Handelsstadt an der Elbe große Feste veranstaltet wurden, denen u. a. auch der alte Kaiser, der Kronprinz, Bismarck, Molke, Prinz Friedrich Karl usw. bewohnten. Die halbe Provinz Sachsen war damals auf den Beinen, die Helden der großen Zeit von 1870 von Angesicht zu schauen. Wir reisten denn auch, erzählt ein Pflaunderser der C. R., von unserem damaligen Wohnort Schönebeck a. E. nach Magdeburg, und mein Vater hatte uns an der Kaiserstraße einen trefflichen Platz zur Besichtigung des Festumzuges besorgt. Der Umzug war beendet, die kaiserlichen Herrschaften nach Gebühr bejubelt, und wir eilten in die Ausstellung. Ich zählte damals neun Jahre und erinnere mich der Einzelheiten nicht mehr so genau, doch soviel weiß ich mit Bestimmtheit, daß ich im sogenannten Kaiserzelt in einem unbewachten Augenblicke hindurchkroch und in den Abteil gelangte, in dem zuvor der Kaiser besaßen, wie es seine Art war, gesüßlicht hatte. Ich sah strahlenden Gesichtes den Platz, auf dem der greise Kaiser gesessen, sah das einfache Besteck, den bescheidenen Porzellanteller, von dem er gespeist, und sah ein ganz gewöhnliches Glas, noch halb gefüllt mit Burgunder, von dem er getrunken. Meine sonstige Sergeant-Kochheit verließ mich einen Augenblick, bald jedoch gewann ich sie wieder, und kurz entschlossen trank ich die reichliche Reize Weines aus. Trotz meiner Kühnheit besaß ich nicht den Mut, mir auch das Glas anzueignen, sondern wie von Furiem gepreßt entfloß ich, schuldbehaftet, dem Raum und — lief gerade dem greisen Fürsten in die Arme. Ich war wie betäubt, und aus meiner Erstarrung weckten mich erst die herzlichen Worte des damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm, der sich in Begleitung seines hohen Vaters befand und mir rief: „Na, Bengel, hast Dich wohl verlaufen, Deine Eltern werden Dich schon suchen!“ Kaiser Wilhelm sah gütig auf mich herab und sagte nur: „Ja, mein Sohn, suche nur die Deinen!“ — Wie ich der Umgebung der Fürstlichkeiten entronnen und in den Schoß meiner Familie zurückgelangt bin, weiß ich nicht, nur soviel ist mir in der Erinnerung, daß meine Eltern mir alle möglichen Hochverratsstrafen in sichere Aussicht stellten.



Ueber das wiedererweckte Kunstgewerbe in Bosnien lesen wir: In Tauschierungen und Inkrustierungen auf Holz und Eisen war man ehemals in Bosnien zu einer solchen Stufe der Vollendung gelangt und die Vermischung des griechischen und orientalischen Stiles hatte dem Ornament einen eigenartigen Reiz verliehen, den wir auch heute noch bei den neuen Arbeiten bewundern. Seit fast 400 Jahren hat die Kunstfertigkeit der Bosniaken nur noch vegetiert, und manche Kunstindustrie, wie z. B. die einst berühmte Kunst des Eisen, ist unter der türkischen Herrschaft bis auf die letzten Reste verloren gegangen. Von der Technik des Tauschierens und Inkrustierens fanden sich bei der Okkupation Bosniens und der Herzegowina durch Oesterreich noch lebensfähige Reime vor, das heißt, es gab noch ein paar Leute, die mit einer gewissen Geschicklichkeit Zigarrenröhren verfertigen und in den Handel brachten. Mit glücklichem Willen erkannte die österreichische Regierung diese Ueberbleibsel einer schönen Zeit und errichtete an mehreren Orten Schulen und Ateliers, unter Hinzunahme der geschicktesten Eingeborenen als Lehrer, zur Ausbildung junger Leute in diesen Techniken. Es wird darauf gesehen, daß die Meister ihre Eigenart unbeeinflusst behalten und fortpflanzen, während die österreichische Regierung die Art der herzustellenden Gegenstände überwacht und für den Vertrieb der fertigen Produkte Sorge trägt. Es sind hauptsächlich Gold- und Silber-Inkrustationen auf verschiedenfarbigen, edlen Holzsorten, welche zu zerischen und edlen Gegenständen für Damenschmuck, als Mantelschließern, Brochen, Knöpfen usw., verwertet sind. Die Zeichnungen zeugen sämtlich von einem Formalismus, das sich im Laufe der Jahrhunderte in bewunderungswürdiger Reinheit erhalten hat und den letzten Ausläufer altorientalischer Kunst darstellt.